universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Brenner-Bahn von Innsbruck nach Bozen

München, 1869

Inhalt

urn:nbn:at:at-ubi:2-2552

Im freundlichen Hall und am Musensitz Innsbruck ertheilen sie jetzt jedem Fremdling, der auf der neuen Bahn über den Brenner fahren will, den guten Rath: seine Rechnung mit dem Himmel und über die irdischen Dinge sein Testament zu machen. Darum ist es für manchen reiselustigen Leser, der denselben Weg im Sinne hat, vielleicht nicht ohne Belang zu vernehmen, dass wieder einer glücklich durchgekommen. Es folgt daher ein kurzer Bericht, fragmentarisch und tagebuchartig, der eigentlich nichts anderes sein soll als eine Anzeige von meiner Rettung. Er beginnt mit dem 17. Sept., Morgens um 8 Uhr, wo sich auf dem Bahnhofe zu Innsbruck ein zahlloser Haufe von Reisenden allerhand Art durch einander drängte. Der Katholiken-Congress war vorüber, aber der Geruch war noch zu spüren, d. h. man sprach noch viel von diesem interessanten Ereigniss Im Grunde scheint man, gegenseitig enttäuscht, sich getrennt zu haben. Einerseits hatte man wärmere Aufnahme, einige Decorationen, Festjungfrauen und mehr Merenden, andrerseits mehr Talent und gescheidtere Reden erwartet. Der denkende Generalstab war, wie man behauptete, zu Hause geblieben, und hatte nur einige Hauptrobler ins Treffen geschickt, welche aber in einem Lande, wo die Trolf und andere dramatische Prediger alle Sonntage umsonst zu hören sind, gegen einen Gulden für den Sperrsitz weder überraschen noch imponiren konnten. Wenn überhaupt der Katholicismus, wie ein Redner bemerkte, keine innere Erneuerung, keine Erfrischung bedarf, sondern den Fortschritt nur in seiner Ausbreitung findet, so wird nach hiesiger Meinung auch das ökumenische Concil, welches uns bevorsteht, nur constatiren können, dass es mit der Volksaufklärung in Ardora, mit der christlichen Bildung in Neapel und Sicilien, mit der altbayerischen Moral im Messerführen, mit den überflüssigen Feiertagen, den lustigen Wallfahrten, und dem Glauben an die Deggendorfer Hostien vollkommen zufrieden sei, wenigstens nichts daran zu bessern wisse, ebenso wenig als an dem Syllabus, und es mögen sich dann die frommen Väter nach kurzer Arbeit und einem fröhlichen Festmahl quasi re bene gesta wieder an ihre weitzerstreuten Sitze begeben; denn obwohl nichts für die Ausbreitung, so werden sie doch auch nichts für den Fortschritt gethan haben.

Nach langem Warten — denn die Züge haben jetzt oft Verspätung — aus solchen Gesprächen gerissen, eingestiegen und mitten in den schwärzesten Tunnel hinein. Ueber unsern Häupten liegen die Kampfesfelder am Berg Isel wo sich 1809

Andreas Hofer, Speckbacher und der Capuciner Haspinger mit den Bayern und Franzosen herumgeschlagen. Die unterirdische Nacht, das fürchterliche Poltern der rollenden Wagen, der schrille Angstruf der Maschine beklemmen die Brust, die erst frischer aufathmet, wenn es nach zwei oder drei Minuten wieder ins Freie geht, obgleich nun die häkeligste Strecke des Baues beginnt. Etwa drei Wegstunden lang zieht nämlich die Bahn an den Steilseiten des Gebirges hin, welche allenthalben gesprengt sind, aber auch so noch zu wenig Raum boten, so dass von unten her, oft mehr als hundert Fuss weit herauf, durch Anschüttungen erst ein Boden geschaffen werden musste. Die Masse scheint sehr beweglich und locker, und der Laie könnte leichtlich fürchten, dass er gählings sammt Wagen und Lokomotive, Zugführern und reisendem Publicum hinunterrutscht in die schäumende Sill, welche im fernen Abgrund sich zwischen den Felsen durchwindet. Wenn ein solcher Laie keine Angst haben soll, so muss er auf die List und die Kunst der Baumeister ein bombenfestes Vertrauen setzen, aber auch wenn er diess setzt, so fühlt er sich doch angenehm gehoben, und lässt in seinem Herzen einen leisen Juchezer los, wenn er jenseits der Station Patsch zu bemerken glaubt, dass fester Felsenboden und eine sichere Unterlage gewonnen ist. Ausser den zahlreichen Tunnelen (fünfzehn nur zwischen Innsbruck und Matrei) bietet die Bahn nicht vieles, was das blöde Auge des Touristen, der kein Techniker ist, überraschen könnte; das meiste entgeht wohl auch seinen Blicken, da er oft oben dahin fährt, ohne zu merken, welch kolossale Bauten unter der Bahnsohle geführt worden sind. An einer Stelle sieht er mit Ueberraschung, dass der Eisack sachte aus seinem Bette gehoben und in ein anderes übertragen worden ist. Wo dieser früher floss, geht jetzt der Wagenzug, und er selbst stürzt durch ein rundes Felsenthor oder Tunnel, welchen man ihm zur Entschädigung angewiesen. Auch die Sill ist bei Matrei in ähnlicher Weise behandelt worden.

Zweimal geht die Bahn, um den richtigen Anlauf zur Höhe zu gewinnen, in wohlgelegene Seitenthäler hinein. Der Fahrgast sieht dann weit oben eine Gallerie an der Halde hinstreichen, die wohl auch ihren Zweck haben muss; aber während er darüber nachdenkt und der Zug immer rastlos fortrollt, geben gewisse Zeichen zu verstehen, dass er sich jetzt selbst auf jener Höhe befindet, und ist bereits in der Lage, auf die frühere Fahrstrecke weit herunter zu schauen. Jene himmlischen Brücken, die von einem Berg zum andern springen, und andere Knalleffecte, wie sie am Sömmering zu gewahren sind, jene Weltwunder, die den Touristen vor Erstaunen starren und die Actionäre vor Betrübniss weinen machen, lassen sich hier vergebens erwarten. Ein Sachverständiger aus Schwaben soll aber nichtsdestoweniger über die ganze Leistung, sich an ein Distichon seines grossen Landsmanns anlehnend, den schönen Spruch gethan haben: „Die Ehrlichkeit und Tüchtigkeit dieses Meisters erkennt man am besten aus dem, was er nicht gebaut hat.“

Die ganze Gegend und Landschaft von Innsbruck bis an die Franzensveste bei Brixen ist übrigens eine einzige lange Alm, durch die sich wie eine schmale Häuserzeile die Brennerstrasse zieht. Einzelne Flecken und sogar ein Städtchen, das freundliche Sterzing, haben sich allerdings auch dahinein gelegt, allein da man nicht wie früher durch ihre stolzen Hauptstrassen fährt, sondern sie nur von der Seite oder von hinten sieht, so nehmen sie sich nicht besonders aus. Die übrigen

Bestandtheile einer Alpenlandschaft, als smaragdgrüne Wiesen, tiefdunkle Wälder, ragende Hörner, wilde Sturzbäche und Wasserfälle, verwegene Felsensteige, melodisches Herdengeklingel und zwischen diesem allem die weissen Häuschen voll Kindersegen, Zufriedenheit und Familienglück sind bekannt, und daher kein Grund, sie weiter zu beschreiben. Einigemal sollen sich, und namentlich im Pflerscher Thal, auch wunderschöne Blicke in die nahe Fernerwelt hinein werfen lassen, allein von meinen eigenen Entzückungen ist wenig zu melden, weil dazumal die Nebel viel zu weit herunterhingen. Auf dem Brenner gewahrte man wieder die gewöhnliche Enttäuschung der gewöhnlichen Reisenden, welche immer den Glauben mitbringen: hier auf dem hohen Uebergang von Deutschland nach Italien müsse man einerseits bis an den Böhmerwald, andrerseits bis an den Apennin aussehen — während sie sich doch in einer waldigen Schlucht befinden, welche weder vorn noch hinten einen Ausgang zu haben scheint.

Also nach mannichfachen Erschaunissen, daran geknüpften Gefühlen und Empfindungen, und nach einer vierstündigen Fahrt vor dem rhätischen Bischofssitz angelangt, wo ich etwas zu bleiben gedachte, obgleich eben starkes Regenwetter herrschte. Trauriger Gedanke, unter den dicht fallenden Niederschlägen mit Ranzen und Reisetasche ohne Regenschirm in die nicht ganz nahe Stadt hineinzutraben, als das überraschte Auge auf etliche schmucke Omnibusse fiel, welche die Gasthöfe dort drinnen zum Empfange ihrer Kundschaft herausgesendet. Quis talia fando temperet a lacrimis? Ein Fortschritt zu Brixen! Jetzt bricht alles zusammen — stürzt ein ihr Wände!

Nicht ohne Bequemlichkeit fuhren wir also dahin und durch die noch etwas zurückgebliebene Stadelgasse vor den altehrwürdigen Gasthof zum Elephanten, wo sich bei meinem Eintritt ins Speisezimmer die frommen Brixner Fliegen, welche bis dahin in den Fettlagunen der Tischtücher geschmaust, höflich erhoben, und mich freundlich grüssend umschwärmten — gerade wie vor fünfundzwanzig Jahren. Der Gasthof zum Elephanten hat übrigens seinen Titel von einem solchen Thier, welches am 2. Januar 1551 hier einkehrte und ungemeines Aufsehen erregte. Es zeigt sich mit seinen Begleitern noch heutigen Tags neben dem Portal aufgemalt. Auch einige erklärende Verse sind dazu gegeben. Dieser Gasthof ist mit Aschen, Forellen, Aalen, Wildenten, Auerhahnen, Gemsenfleisch und anderen Leckerbissen immer reichlich versehen, und wird von einer fleissigen Frau Wirthin mit artigen Manieren musterhaft geleitet. Auch der Keller ist trefflich besorgt, und der vorsichtige Reisende mag sich hier immerhin etwas vortrinken, denn weiter südlich wird er so angenehme Weine schwerlich wiederfinden. Alles diess lässt den Elephanten bei den Landeskindern ein ungewöhnliches Ansehen geniessen, aber für einen Deutschen, der jetzt mit Preussen in einem Schutz- und Trutzbündniss steht, hat er offenbar zu viel Fliegen, wenn auch etwas weniger als andere Gasthöfe des deutschen Südens — von den italienischen Wirthshäusern ganz zu geschweigen.

Als wir einst dort „enter der Brucken“ (im Innthal) ein kleines Gabelfrühstück einnahmen und aus der Sauce zwei oder drei verschmorte Leichname zogen und uns dabei ekelten, sprach der Weise von H. in sanft belehrendem Tone: „Wahrlich ich sage euch, ekelt euch nicht! Es wäre euch besser, ihr nähmet gar nichts zu euch, sofern ihr euch vor diesen

harmlosen Thierchen fürchtet. Wir gestatten ihnen überall Zutritt, in Suppen und Saucen, in Salat und Gemüse, in Essig und Oel. Entfernt sie nur ruhig mit der Messerspitze und esst dann rüstig weiter!“ Aber es gibt Nerven, die sich leichter an schwindelnde Fusssteige, an die furchtbarsten Wildnisse und die grossartigsten Eindrücke der Gletscherwelt gewöhnen, als an Ungeziefer in den Speisen. Eine Verweisung darauf, wie reinlich in dieser Beziehung gewisse Schweizerkantone sich darstellen, könnte der Sache leicht eine confessionelle Färbung verleihen, die um jeden Preis vermieden werden soll. Wenn es einmal ausgesprochen wäre, dass der Schmutz in Städten, Strassen, Häusern und Küchen, leicht dazu beitragen könnte, die Häretiker, Irrlehrer, Skeptiker, die gefährlichen Pastoren, die noch gefährlichern Superintendenten fern zu halten, so würde er fast eine religiöse Bedeutung gewinnen Welcher Gasthof dann noch in seinem Innern die holländische Reinlichkeit einführen würde, der könnte leicht, wenn auch nicht des Protestantismus, doch als jansenistisch verdächtigt werden. Und eine Menge Wünsche und Gebete würden sich an die tirolischen Fliegen richten, gleichsam bittend; O ihr wackern Bundesgenossen in dem schweren Streite, legt keinen Werth auf euer kurzes Leben! Werft euch als Märtyrer der Glaubenseinheit in die Suppen, in die Saucen, in alle Brühen, wo ihr ihnen am zuwidersten seid. Es ist ein Heldentod wie ein anderer!

Da das Publikum allmählig so indiscret geworden, dass es gerne controllirt wie seine Berichterstatter ihre Zeit zubringen, so will ich nicht verschweigen, dass ich im Elephanten von 3 — 5 Uhr auf angenehmem Pfühle geschlafen habe· Ich füge nur noch bei, dass es der Ermüdung halber nothwendig war. Nachher ging ich, da es noch immer regnete, ins Lesezimmer, welches unter Leitung des Hrn. Dr. Thaler blüht, und wenigstens so gut ausgestattet ist, als jenes zu T**, wo fünfzig hochgebildete bayerische Beamte leben, noch vor kurzen Jahren gewesen ist. Abends Conversation im Elephanten.

Auf die Nacht, welche mächtige Regengüsse und Windstösse auszeichneten, folgte ein sonniger Morgen, der die herrliche Landschaft in feuchtem Glanze schimmern liess. Der Eisack und die pusterthalische Rienz zogen aber jetzt ganz chocoladefarbig einher und so solid war das Colorit, dass nicht einmal die Kämme der Wellen weiss erschäumten. Dabei auch ein neues Volksvergnügen gewahrt und kennen gelernt — die Holzvahe. Wenn nämlich im Gebirg starke Gewitterregen heruntergehen, so bringen die angeschwollenen Wildbäche aus dem Wald eine Menge „Wildholz“ mit, gefallene Aeste, Scheiter, mitunter auch Brücken und Stege, kurz allerlei schwimmendes Zeug, welches dann die Flüsse des Thals auf ihren Wogen dahinführen. Dasselbe wird nun auf einzelnen „Vahen“, hölzernen Stegen, die in den Strom hineinreichen, oder auf den Brücken von den Vahern mit eigenen Rechen herausgevaht. Es fordert aber bedeutende Geschicklichkeit und Stärke. so einen schwimmenden Wiesbaum mit dem Rechen correct emporzuschnellen und auf der Brücke in Sicherheit zu bringen. Die anwesende Schuljugend belohnt zwar die glücklichen Angler mit neidlosem Applaus, ist aber auch sarkastisch, wenn einer etwa einen alten Schuh oder einen verlorenen Strumpf emporfischt. Plötzlich kommen fünf Cylinder von ansehnlicher Grösse heran, welche, als ob es fünf Wallfische wären, mit lautem Jubel begrüsst werden. Alles fällt mit Harpunen, Rechen, Beilen, Seilen über die Ankömmlinge her, und unter weithin schallendem Hih und Hoh gelingt es, sie ans Land zu ziehen. O, gesegneter Strand!

Dass jetzt manch armer Junge hinten „in der Krautwälsch“ oder am Krimlertauern keinen Steg mehr findet, um Abends Fensterln zu gehen, scheint diese schwarzen Seelen nicht zu kümmern. Der Fang ist übrigens in guten Jahren so ausgiebig, dass manches Hauswesen seinen ganzen Winterbedarf damit decken kann.

Von da durch die Vorstadt Stufels hinauf nach Krakofel, alter Burg weiland der Krakofler mit vielen Fenstern, jetzt Bauernhof und weithin leuchtendes Musterbild südtirolischer Pittoreskität oder Malenswürdigkeit. Der ganze Bau, ehemals wohl weiss angestrichen, ist jetzt kaffeebraun, und so entschieden aus den Fugen gegangen, dass er, wie die Uhland'sche Säule, jede Nacht einstürzen kann. Die Bruchsteine scheint nur noch die Erinnerung, einst zusammengehört zu haben, in ihrer unangenehmen Stellung festzuhalten. Anderswo würde man gleich nach der Polizei rufen; hier lässt man die abgestandenen Sachen ruhig stehen, bis sie von selber fallen — alles andere nennt man Montgelasismus. Im Hof ein gediegener Misthaufe, auf welchen die ausgerenkten Fenster mit mittelalterlichem Ernst herunterschauen, aber darüber auch eine Rebenlaube voll dunkler Trauben und daneben ein Wagen, mit dem man nicht mehr fahren kann — alles sehr malerisch! In der Stube endlich drei kleine kränkliche Kinder, eines davon ein Drottel mit einem Wasserkopf, so gross wie ich noch keinen gesehen, alle drei mit einer grauslichen Morgensuppe beschäftigt. Eine gutmüthige Base stand daneben, und erklärte: Vater und Mutter seien gestorben, die Kinder krank, kein Kreuzer Geld im Hause und grosses Elend. Mit einem kleinen Almosen suchte ich sie dafür zu belohnen, dass sie mir den schönen Morgen fast verdorben hat.

Von da nach Seeburg hinüber, wo einst ein alter Freund, Dr. Franz von Guggenberg, gewaltet, und jetzt seine hinterlassene Familie sich der gesunden Luft erfreut — ein sehr angenehmes Besitzthum, welches über ganz Brixen und die Vereinigung des Isarcus mit dem Purrus (der Rienz) und über die schön gelegenen Bergdörfer, die zu beiden Seiten auf die Stadt hinunterschauen, und über die Rebenhalden und die grünen Wiesen, kurz über die ganze reizende Landschaft hinaussieht, und jetzt, da es veräussert werden soll und der Stand der eigenen Glücksgüter jeden entsprechenden Gedanken fern hält, allen alten Bureaukraten, die von den Acten, alten Helden, die von ihren Siegen ausruhen, reichgewordenen Fabricanten, die sich mit Heraldik, bemittelten Bierbrauern, die das alte Recept nicht mehr finden können und sich lieber mit Weinbau beschäftigen wollen, bestens empfohlen wird.

Den Brixner Merkwürdigkeiten eignet der Vorzug, dass sie niemanden ermüden. Wer den Kreuzgang, das Grabmal Oswalds von Wolkenstein und die kleine Johanniskirche, in welcher Heinrich IV. Papst Gregor VII. absetzen liess, betrachtet hat, der kann getrost in den Elephanten zurückkehren, und in der Küche nachfragen, was Wald und Fluss wieder neues geliefert. So alt das Bisthum, so jung ist, dem Aussehen nach, sein jetziger Sitz; fast alles modern und bedeutungslos. Im kleinen — was tragbare Merkwürdigkeiten betrifft — schreiben die Brixner diese Armuth den Bayern, Franzosen und andern Kriegsvölkern zu, die Kriegsvölker aber, was Architektur betrifft, der Modernisirungssucht der früheren Bischöfe, welche keine Rast und Ruhe hatten, bis nicht alles vertilgt war, was an romanische und gothische Jahrhunderte erinnern konnte.

Am selben Mittag brachten die Ingenieure die bedenklichsten Nachrichten. Von Botzen her Telegramme, dass der Zug schon seit einigen Stunden bei Atzwang sitze, und das Wasser die Unterbauten zu beschädigen drohe; von Innsbruck her völliges Schweigen, denn die Stangen waren schon bei der Franzensveste umgefallen. Einige Zeit später hiess es: beide Züge würden sich vielleicht noch im Laufe des Nachmittags hier zusammenfinden. Diese Unsicherheit schien mir peinlich, und statt mich den halben Tag erwartungsvoll auf den Bahnhof zu setzen, zog ich vor, entschieden dazubleiben und noch einiges zu „studieren."

Zunächst nun ein Versuch nach dem Fallmerayer'schen Tschötsch zu gehen, welchem aber der Himmel, der wieder drohend geworden, hindernd entgegentrat. Dem freundlichen Herrn Curaten meinen Besuch vorbehaltend, gerieth ich endlich in des Herrn Bürgermeisters Ostheimer neu errichteten Wein- und Kaffee-Garten. Schön gelegene Stätte, dicht ober der Bahn, mit Marmortischen und andern Eleganzen, fast wie am Rhein. Man nimmt die Erfrischungen unter Aufsicht dreier Heiligen ein, des Königs David, Johannes des Täufers und des heiligen Pachomius, welche sämmtlich hölzern zur Seite stehen. In Tirol muss man sich an die beständige Gegenwart von Heiligen gewöhnen, wie in Ungarn an die der Patrioten. Wie dort zu Ofen-Pesth in jedem Gasthof und in jedem Zimmer die Kossuth, Deak, Szechenyi, Wesselenyi u. s. w., so hängen hier an allen Wänden die heiligen Joseph, Jakob, Valentin, Georg, Nothburga, Philomena u. s. w. Wer mein Verhältniss zu den Heiligen näher kennt, der wird nur sagen können, dass es ein durchaus gemüthliches ist, namentlich zur heiligen Philomena, welche ich vor langen Jahren in Patznaun, als sie auf die Nase gefallen war und sich selbst nicht mehr helfen konnte, wieder aufgerichtet habe, wofür ich ihr noch immer Rechnung trage. Aber ob es nicht sehr wohlthätig wirkte in die Monotonie dieser himmlischen Heerschaaren auch einige irdische Grössen aufzunehmen? Warum sieht man denn nirgends Bilder aus unsern Tagen? Warum ehrt dieses Volk seine lebenden Heroen nicht? Wo sind die Vorkämpfer des alten heiligen Tirols? Wo find' ich Hasselwanter, wo Greuter, die Makkabäer in dieser heidnischen Zeit? Warum hängt man sie nicht auf?

Am andern Morgen, lieblicher Sonnenschein, und die ganze Natur vom Thalboden bis zu den höchsten nun beschneiten Spitzen hinauf, reinlich gewaschen und sauber. Um 9 Uhr in der Mahr, dem Wirthshause, wo einst Peter Maier waltete, den die Franzosen am 20. Februar 1809 zu Botzen erschossen haben, weil er sein Leben nicht durch eine Lüge retten wollte. Er war aber in seinem eigenen Hause nicht mehr zu erfragen, denn es ist schon längst in andern Händen. Freilich fand sich gleichwohl eine Auskunftsperson, ein Gast aus der Stadt, dessen Gedächtniss bis zu dem Helden hinaufreichte. Auf Peter Maier den Ersten folgte Peter Maier der zweite, der in jungen Jahren starb und einen einzigen ehelichen Sohn hinterliess, welcher — a recht a feiner Bue — zu den Studien ging, aber vor deren Vollendung ins Grab stieg. Peter Maiers des Zweiten Wittwe heirathete wieder; ihr Mann verkaufte jedoch das Anwesen, weil der Wildbach alle Jahre lästiger wurde. Seit diesem ist schon der dritte Besitzer auf dem Hause, in welchem des Helden Name und Ruhm niemand mehr kennt. Grosse Verwunderung, dass ein Fremder nach so langer Zeit mit so grosser Neugierde nach dem alten „Rebeller" frage. Es

gereichte mir aber zum besonderen Vergnügen, sein Gedächtniss hier wieder einzuführen, und dem Brixner, der es auch nicht wusste, sowie den andern Zuhörern zu erklären, wie und warum ihn die Franzosen erschossen. „Ist der Leib in Staub zerfallen, lebt der grosse Name noch," ja aber nur in den Büchern, wo ihn die wenigsten finden. Von den vielen nachgebornen Kindern Peters des Ersten war nichts mehr zu erfahren, alles verstorben und vergessen. Die unvorsichtige Frage, ob nicht etwa ein Porträt vorhanden, beantwortete der Brixner dahin: dass sich damals die Bauernwirthe noch nicht photographiren liessen.

Mittags wieder auf dem Bahnhof, um den verspäteten Zug zu erwarten, und nach langem langem Geplauder, welches stehenden Fusses abgehalten werden musste, da eine Restauration noch nicht vorhanden ist, in den Wagen. Von Innsbruck bis hieher muss, wer etwas sehen will, am Fenster zur rechten Hand sitzen; von Brixen nach Botzen sollte er aber immer auf beiden Seiten zugleich sein. Es sind wunderbare Schluchten diese rothen Eisackschlünde, welche man den Kuntersweg nennt, mit ihrem grünsammtnen Buschwald und all ihrem mittelalterlichen Zierrath von Burgen und Schlössern, mit der Stadt Klausen und den mancherlei Dörfern, deren spitze Thürme über die Berge herübergrüssen. Seben, Sabiona, das alte Römer-Castell, des Brixner Bisthums erste Pflanzstätte, auf seinem vorgeschobenen hochabfallenden Felsen, und Trostberg, der Wolkensteiner Hort, treten besonders gross entgegen. An die unsäglichen Schwierigkeiten, welche die Bahnbauer hier zu überwinden gehabt, denkt der Befahrer nicht, weil er mit grausamer Eile von einer Schönheit zur andern gerissen wird. Endlich öffnet sich die Schlucht, und die alte Stadt Botzen mit ihrem Dom, aus dem weiten Rebengelände aufsteigend, liegt vor uns. Vergnügten Herzens sind wir ausgestiegen.

Diese mit kunstloser Hand entworfene Schilderung ist ohne eine Bemerkung nicht zu schliessen, nämlich nicht ohne die Bemerkung, dass unsere Bangigkeiten am Anfang mehr spasshaft als ernstlich zu nehmen sind. Seitdem die letzten heftigen Regengüsse ohne Schaden vorübergegangen ist das Zutrauen neuerdings gewachsen. Vor Neujahr, meint man, sei nichts unerwartetes zu befürchten. Wie der Neubau den Winter und den Frühling mit ihren Lawinen und Erdrutschen überstehen werde, ist allerdings abzuwarten. Jedenfalls haben die Romfahrer und die Herbstgäste des Etschlandes jetzt noch manche schöne Woche vor sich, während deren sie die Bahn ohne Sorge benützen und sich des grossartigen Werks freuen können.*)

(Allgemeine Zeitung)

---

*) NB. Dieser Aufsatz, wird mancher Leser desselben ganz richtig bemerken, passt zu den 15 Albumblättern, wie eine Faust auf das Auge. Nachdem aber zu einzelnen Bildern schwerlich ein anziehender Text zu finden sein dürfte, glaubte die Verlagshandlung, den Lesern mit dem über die Brennerbahn bis jetzt am geist- und humorreichsten geschriebenen Artikel am besten gedient zu haben. Die Verlagshandlung.

Kgl. Hofbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

Universitäts-Bibliothek Innsbruck

Orig. Phot. von E. Reulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Partie aus dem Sillthale.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deposee. Gegen Nachdruck geschützt.

Orig. Phot. von E. Reulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Steinach.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deposée. Gegen Nachdruck geschützt.

Orig. Phot. von E. Reulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Das Valserthal mit den Valserkletschern.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deposee.

Gegen Nachdruck geschützt.

Orig. Phot. von E. Reulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Innsbruck von Hötting aus.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deposée. Gegen Nachdruck geschützt.

Orig. Phot. von E. Reulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Das erste Brennertunnel mit dem Sillfalle.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deposee.

Gegen Nachdruck geschützt.

Orig. Phot. von E. Reulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Der Brennersee u. der Brennerstock.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deposee.

Gegen Nachdruck geschützt

Orig. Phot. von E. Reulbach

DIE BRENNERBAHN.

Die Station Brenner mit dem Eisackfalle.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deposée Gegen Nachdruck geschützt

Orig. Phot. von E. Reulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Gossensass.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deposee. Gegen Nachdruck geschützt.

Orig. Phot. von E. Reulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Das obere Tunnel im Flerschthal u der Tribulaunkletscher.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deponée.

Gegen Nachdruck geschützt.

Orig. Phot. von E. Reulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Die Burgen Reiffenstein u. Sprechenstein im Sterzinger Moose.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deponée

Gegen Nachdruck geschützt.

Orig. Phot. von E. Reulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Sterzing.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deposée. Gegen Nachdruck geschützt.

Orig. Phot. von E. Reulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Brixen.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deposee Gegen Nachdruck geschützt.

Orig. Phot. von E. Reulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Die Franzensfeste.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deposée. Gegen Nachdruck geschützt.

Orig. Phot. von E. Neulbach.

DIE BRENNERBAHN.

Klausen.

München S. Neuburger.

Entered at Stationers Hall. deposée. Gegen Nachdruck geschützt.